

"Pro Telephon"

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 22

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mir fast in die Arme. Ich wollte ihn eben herablassend anreden und suchte mein Polnisch zusammen, da sah ich das ärgerliche Funkeln eines sonderbar gelb-glänzenden Auges, sah einen roten Bart, erkannte — Koffowski!

Erstaunt trat ich einen Schritt zurück. Mit einem wütenden Gebrumm (wie ein aufgestörtes Tier!) zog er sich die schmutzige, schäbige Pelzmütze tief in die Stirne und lief, in einem förmlichen Trab, den Gang hinab...

Diese erste Begegnung mit meinem Wirt war so sonderbar, sein Benehmen so unerklärlich, daß meine schon so rege Neugierde reichlich neue Nahrung fand.

Ich schritt zurück, kam zu der Gemälde-sammlung und endlich zum Salon, dessen Türe halb offen stand.

Es war ein riesengroßer hoher Raum, erleuchtet von sorgfältig mit roten Seidenschirmen verhüllten Lampen. In dem matten rosigen Schein sah ich in unbestimmten Umrissen eine Gestalt am Kamin stehen, eine Gestalt, die zu einer wunderbar graziösen Frau in enganliegendem, pelzgeschmücktem Sammetkostüm wurde, als ich näher trat. Sie stützte sich mit einer Hand auf den hohen Kaminsims; die andere hing schlaff an ihrer Seite. Wie im Traum startete sie auf die glühenden Holzscheite.

Meine Freunde sagen mir liebenswür-digerweise nach, ich ginge so leise wie eine Katze. Ich weiß nicht, ob das wahr ist; jedenfalls war der Teppich, auf dem ich schritt, so schwer und weich, daß er auch einen kräftigeren Tritt als den meinen erträgt hätte. Ich war der Dame des Hauses ganz nahe, als sie meine Anwesenheit bemerkte.

Sie erschrak heftig und startete mich mit weit aufgerissenen Augen an. Offenbar ein sehr nervöses Geschöpf. Sie hatte den Kopf zurückgeworfen und ich sah den hämmern-den Pulsschlag in der Schlagader...

Im nächsten Augenblick schon streckte sie mir die Hand entgegen mit lieben englischen Worten des Willkommenens, und in ihr ver-störtes, erschrockenes Gesicht, das ich mit Guidos Cenci verglichen hätte, trat ein war-mes liebes Lächeln, das mich an Greuze er-innerte. Seit zwei Jahren hatte ich mit kei-ner Engländerin, mit keinem Engländer ge-sprochen. Ich finde es durchaus begreiflich, wenn unter solchen Umständen der Klang seiner Muttersprache einen Mann rührt — sonderbar, unerwarteterweise rührt.

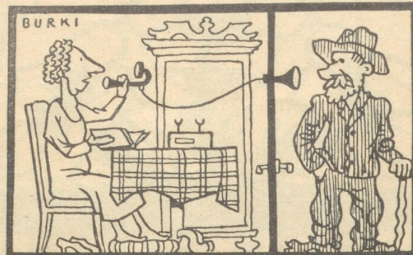
Ich stotterte irgend eine nichtsagen-de Phrase. Dann herrschte Schweigen, während wir uns gegenüber standen und sie mich for-schend ansah. Endlich sagte sie mit einem leisen Seufzer, aber mit lächelndem Gesicht, traurig und doch mit forciertem Lustigkeit:

„Hab' ich mich denn so verändert, Mr. Marshfield?“

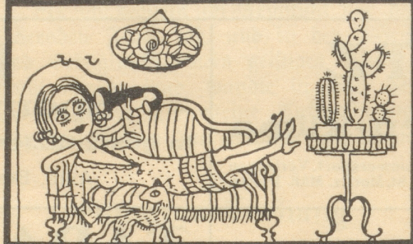
Und mit einemmal erkannte ich sie: das Mädchen, dessen wundervolle Nachtigallen-Stimme die einsamen Abende in Rathdrum zu Glückszeiten künstlerischen Genusses ge-macht hatte — das Mädchen, dessen son-nige Schönheit so wunderbar war, daß sie wohl Männer im Traum verfolgen mochte schöne Rundung von Hals zu Schulter, der

„Pro Telephon“

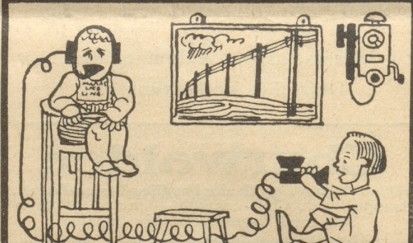
(Fabrikanten haben zur Förderung des Telephons den Verband „Pro Telephon“ gegründet.)



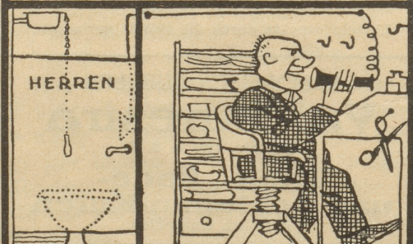
(TELEFON STATT GLOCKE) „EIN ARMER REISENDER BITTET...“, „JE NE VOUS COMPRENDS PAS, M'SIEUR.“



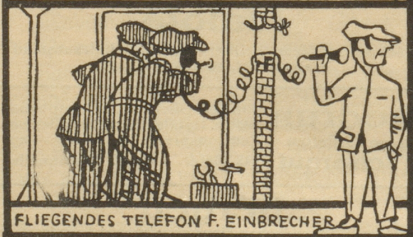
„FEIN, JETZT KANN MAN STUNDEN-LANG TRATSCHEN OHNE IM TREPPEN-HAUS VERSCHVEUCHT ZU WERDEN!“



DAS TELEFON ALS SPIELZEUG FÜR DIE KÜNFTIGEN ABONNENTEN. ERZIEHUNG ZUM ZEITMENSCHEN.



„HALLOOH! IST KABINE BESETZT?“ (ERSPART FLEISSIGEN UNNÜTZEN GANG, UND DER FAULE FINDET ES BEQUEM.)



FLIEGENDES TELEFON F. EINBRECHER

sonderbar gerundeten rosigen Fingern — witzige Finger, so hatte ich sie klassifiziert; — und ich drückte ihr kräftig die Hand nach guter alter englischer Sitte anstatt ihr nach Landesart das zarte Handgelenk zu küssen.

Aber sie hatte sich verändert; und ich sagte ihr das ganz offen, sie mit forschendem Blick betrachtend.

„Ich fürchte sehr, daß Sie sich hier nicht glücklich fühlen...“

Sie schrak mit einer nervösen Bewegung zusammen und erröte bis zu den Wurzeln ihres rotgoldenen Haars. Dann antwortete sie kalt, ich irre mich. Ihr Gesundheitszustand sei zwar nicht der allerbeste, aber sie könne ja ebensowenig wie andere Leute ewig jung sein (ich rechnete mir rasch aus, daß sie höchstens zweiundzwanzig Jahre zählen mochte). Sie lachte gezwungen auf. Ein Kompliment sei es übrigens gerade nicht, wenn man höre, man habe sich bis zur Unkenntlichkeit verändert. Dann sprang sie auf flache alltägliche Konversation über, offenbar um mir nicht Gelegenheit zu weiteren Bemerkungen zu geben, und wir plauderten über gleichgültige Dinge. Ihr Benehmen war sehr deutlich...

Aber während sie über Wien und Warschau, über die wenigen Nachbarn und die seltenen Besucher plauderte, schien sie weit weg zu sein mit ihren Gedanken; ihre Augen wanderten, sie verlor den Faden des Gesprächs, gab gedankenlose Antworten — lächelte ihr mechanisches, trauriges Lächeln.

So einsam sie sich auch fühlen mußte in dieser menschenverlassenen Pracht, so schien ihr doch der Besuch eines Landsman-nes wenig willkommen zu sein. —

Die Minuten vergingen, und sie schien selbst zu fühlen, daß sie wenig liebenswür-dig sei. Sie sah mich mit sonderbaren starren Augen an, als sammelte sie mit Mühe ihre Gedanken.

„Ich fürchte, Sie werden es hier sehr langweilig finden“, sagte sie leise. „Mein Mann geht völlig in seinen Pflichten als Landwirt und in seiner Passion für Jagd und Sport auf. Sie sind der erste Besuch seit langer Zeit. Hier gibt es nichts Inter-essantes als Pferde und Jagd, und das inter-essiert Sie ja nicht.“

Die Türe öffnete sich mit leisem Ge-räusch und der Baron trat ein, in tadellos elegantem Gesellschaftsanzug. Die Baronin ging ihm einen Schritt entgegen. Und ich sah in ihren Augen Furcht auftauchen; nein, eher Grauen als Furcht, wie ich mir später sagte — das Grauen eines harmlosen Ge-schöpfes vor einem wilden Tier. In einer Sekunde war es vorüber und sie lächelte wieder. Die einzige Sekunde jedoch hatte genügt, mir viel zu enthüllen.

Vielleicht prügelte er sie nach Art der Russen, und vielleicht war sie als Engländerin engherzig und kleinlich genug, sich nicht demütig prügeln zu lassen... Unsinn! Mein Besuch mochte in eine Periode ehe-licher Mißverständnisse und Zwistigkeiten ge-fallen sein; das war viel wahrscheinlicher!

Der Baron ließ mir keine Zeit zum Nachdenken; so wortreich und liebenswürdig war er in seiner Begrüßung. Mit keiner Silbe erwähnte er unsere Begegnung von vorhin. Er war, im Gegensatz zu seiner Gemahlin von vollendetster Liebenswürdig-keit, schien nur für mich da, war ganz Wirt, hörte nur auf mich, antwortete nur mir, plauderte unablässig in fast warmem Ton, gedachte fröhlich alter gemeinsamer Erinne-rungen an Irland. (Fortsetzung folgt.)

Löwenbräu-Keller

Sehenswürdigkeit 333

Urania Zürich

Täg'lich zwei erstklassige Künstler-Konzerte.

(sogar mein berühmtes, kaltblütiges Mes- thetentum!). Sie war es; da war die un- beschreiblich schöne Hüftenlinie, die klassisch zierliche Fuß, die schmale Hand mit den